



Auf den Spuren jüdischen Lebens in Walle

Schüler/Innen führen durch ihren
Stadtteil



A historical map of the Walle district in Bremen, showing a grid of streets and numbered plots. The map is in sepia tones with some red markings. A pink banner is overlaid at the top.

Herzlich Willkommen!

Wir begrüßen euch herzlich zu unserem kleinen Rundgang durch Walle. Wir, das Deutschprofil des 11. Jahrgangs des Schulzentrums Walle, haben gemeinsam mit dem ROSENAK-HAUS e.V. im Jahre 2009 diesen Rundgang zu „Juden in Walle“ erarbeitet.

Wir werden euch durch Walle führen und euch zeigen, wo die Juden hier lebten und unter welchen Umständen sie gelebt haben. Die Führung geht durch vier verschiedene Straßen und wir werden mehrere Bremer Familien kennen lernen, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft Diskriminierung und Verfolgung erleiden mussten. Diese Broschüre ist das Ergebnis unserer Recherchen im Staatsarchiv Bremen, der Geschichtswerkstatt Brodepott und der Zusammenarbeit mit dem Projekt Stolpersteine.

Die folgenden Seiten werden einen kleinen Einblick zu Themen wie: „Judenhäuser“, „Reichspogromnacht“ oder Schule während der Zeit des Nationalsozialismus geben. Beginnen wollen wir zunächst aber mit einer kleinen allgemeinen Einführung zum Leben der Juden hier in Walle. Am Ende der Broschüre befindet sich ein Plan auf dem die einzelnen Stationen unseres Rundgangs markiert sind.

Wir hoffen mit dieser Broschüre viele junge Menschen zu erreichen, damit die Geschichte dieser ehemaligen Waller Bürger nicht in Vergessenheit gerät.



Allgemeinen Einführung

In den zwanziger Jahren befand sich das Geschäfts- und Wohnzentrum Walle in der Nordstraße. Durch den Hafenausbau und die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe entwickelte sich hier die Bremer Vorstadt. 1933 waren 0,2% der gesamten städtischen Bevölkerung Mitglied der jüdischen Gemeinde. In Walle lebten zu Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ca. 140 Bremer jüdischer Herkunft. In der Nordstraße befanden sich mehrere Geschäfte und Wohnungen jüdischer Menschen, deren Ausgrenzung und Verfolgung mit dem Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ihren verordneten Anfang nahm.

Mit rund 2000 Gesetzen wurden die jüdischen Bremer systematisch aus der Öffentlichkeit verdrängt. Beginnend mit dem Boykott jüdischer Geschäfte, dem Verbot des Besuchs höherer Schulen und Universitäten von 1934 und dem Erlass der Nürnberger Gesetze im Jahre 1935, markiert die Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November des Jahres 1938 die Gewalt, mit der die Nazis gegen die jüdischen Bremer voringen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden jüdische Wohnungen und Geschäfte in Bremen angegriffen. In Walle stürmten die Nazis vor allem in die Geschäfte und Arztpraxen in der Nordstraße und plünderten und zerstörten das fremde Eigentum. Zehn Walle Bürger wurden aufgrund ihrer Herkunft festgenommen und zusammen mit über 150 anderen Männern in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Die schon vorher eingesetzte Fluchtwellen jüdischer Bremer fand nun ihren Höhepunkt. Diese Möglichkeit konnten aber nicht alle Menschen wahrnehmen. 1941 wurde die Auswanderung verboten und aus dem Bremer Stadtgebiet wurden insgesamt 820 Juden in Lager deportiert - kein Kind überlebte.



Geestemünderstraße

22

In dem zweigeschossigen Haus wohnte **Martha Müller** mit ihren vier Kindern. Martha Müller geb. Zerkowski wurde am 23. November 1870 in Pleschen geboren. Sie lebte mit ihrem Ehemann **Markus Müller** bis zu seinem gewaltsamen Tod 1919, in Ostrowo. Als sie Anfang 1920 nach Bremen zogen, war **Siegfried** 22, **Edith** 20, **Rosa** 18 und **Jaques** 15 Jahre alt.

Siegfried Müller gründete später erfolgreich eine Tuchgroßhandlung, in der auch seine Schwester Edith bis Ende 1938 ihren Lebensunterhalt als Kontoristin verdiente. Die jüngere Schwester Rosa heiratete Karl Abt und zog in die Bürgermeister-Smidt-Straße.

Bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, gab es bis auf wenige Ausnahmen nur vereinzelt Übergriffe auf jüdische Mitbürger. Ab diesen Zeitpunkt aber verschärften sich die Provokationen und Übergriffe auf Menschen jüdischen Glaubens. Die Lebens- und Wohnverhältnisse verschlechterten sich durch immer neuere Verordnungen.

Der jüngste Sohn Jaques war der Erste, der im Sommer 1938 nach New York (USA) auswanderte. Wenige Monate später spitzte sich die Situation für die Juden in Deutschland dramatisch zu. In der Reichspogromnacht wurde die Familie Müller von der Gestapo abgeholt und inhaftiert. Edith und ihre Mutter durften später nach Hause zurückkehren, der Bruder Siegfried wurde nach Sachsenhausen deportiert.

Unter der Bedingung Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen, wird Siegfried Müller wenige Monate später aus dem Konzentrationslager entlassen. Siegfried flüchtete im März 1939 nach New York zu seinem Bruder. Seine Schwester Rosa emigrierte schon einige Tage zuvor mit ihrem Mann Karl Abt nach Palästina.

Zurück blieben Martha und Edith Müller. Nur einen Monat später am 30. April, wurde ein Gesetz erlassen, dass den Mieterschutz für jüdische Mieter aufhob. Zur Isolierung, Überwachung und Vorbereitung der späteren Deportation der jüdischen Bürger Bremens zwang man diese ab Mai 1939 ihre Wohnungen zu verlassen und wies sie in sogenannte „**Judenhäuser**“ ein. Oftmals mussten sich dort mehrere Familien, die sich überhaupt nicht kannten, wenige Zimmer teilen. Die Menschen lebten bis zu ihrer Deportation oder Flucht in ständiger Angst. Solche Judenhäuser gab es in Bremen u.a. in der Parkstraße in Schwachhausen, in der Isarstraße in der Neustadt, in der Humboldtstraße im Ostertor und in der Geestemünderstraße in Walle.

In der Geestemünderstraße 22 werden ab Mai 1939 zusätzlich **Frieda und Levi Abt, Minna und Martha Ahrends, Margin Emsig (genannt Oliwer), Auguste Birkenfeld und Friederike und Rosemarie Anspacher** zwangsweise untergebracht.

Auguste Birkenfeld kann im September 1939 nach Buenos Aires emigrieren, wo bereits ihr Sohn lebt. Die Bewohner der Geestemünderstraße sind zunehmenden Schikanen ausgesetzt. Böswillige Nachbarn bezichtigen Edith Müller der „Rassenschande“. Sie beobachten wie Horst Eichler, ein ehemaliger Angestellter von Herrn Abt diesen besucht und konstruieren daraus ein Verhältnis zwischen ihm und Edith Müller. Durch die ständigen Vorladungen und Verhöre erlitt Edith einen Nervenzusammenbruch. Siegfried Müller setzte mit seinem Bruder Jaques alle Hebel in Bewegung, um der Mutter und Schwester die Auswanderung nach Kuba zu ermöglichen. Doch die sich fast über das ganze Jahr 1940 erstreckenden Bemühungen erweisen sich letztlich umsonst, weil die deutschen Behörden die Ausreisebewilligung nicht rechtzeitig erteilten und so die Einreiseerlaubnis für Kuba verfiel.

Erst im April 1941 gelang die Auswanderung. Im versiegelten Zug reisten Martha und ihre Tochter Edith durch Frankreich nach Spanien und dann mit dem Schiff in die USA. Nur ein paar Monate später und sie wären nicht mehr aus Deutschland raus gekommen. Am 23. Oktober 1941 erging für sämtliche in Deutschland lebende Juden ein Ausreiseverbot.

Die Verfolgung und Entrechtung von Juden nahm an Schärfe deutlich zu:

- die Wohnungen durften seit Kriegsbeginn ab 20.00 Uhr nicht mehr verlassen werden,
- eine medizinische Versorgung existierte für Juden nur noch in Ansätzen,
- der Besitz von Telefon- und Radiogeräten wurde ihnen verboten,
- ab dem 19. September 1941 musste jeder Jude ab dem sechsten Lebensjahr einen gelben Stern deutlich sichtbar auf der Kleidung genäht tragen.

Rosemarie Anspacher, die schon sicher in Antwerpen (Belgien) untergebracht schien, kehrte wahrscheinlich vor lauter Heimweh zu ihrer Mutter Friedericke zurück . Am 18.11.1941 werden Friedericke und ihre 15jährige Tochter Rosemarie mit insgesamt 442 Juden aus Bremen nach Minsk deportiert. Nur vier sind zurückgekehrt, alle anderen wurden ermordet. Eine weitere Deportation von 164 Bremerinnen und Bremern fand am 23. Juli 1942 statt.



Rosemarie Anspacher

Rund zwei Wochen vor der geplanten Deportation ging an Margin Emsig, Levi und Frida Abt, Martha und Minna Ahrends ein Schreiben, mit dem Betreff "Abwanderung nach Theresienstadt":

„ Im Auftrag der zuständigen Behörde teilen wir Ihnen mit, dass in Kürze der Abtransport sämtlicher in Bremen, Wesermünde und im Rg.Bez. Stade lebenden Juden – außer den noch bestehenden Mischehen – nach Theresienstadt vor sich geht. Der Transport geht am 23. Juli 1942 ab Bremen.... Wir bitten Sie, mit größter Ruhe ihre Vorbereitungen zu treffen und über die Abwanderung nicht mit der deutschblütigen Bevölkerung zu sprechen, vor allem ist es untersagt, bei außenstehenden Kreisen irgendein Mitleid zu erregen.“

aus : "Judendeportationen" von Bremerinnen und Bremern
„Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremens – Heft 36



Friedericke Anspacher
mit Sohn Bernhard

Mit der Ankündigung der Deportation wurde auch das ganze Vermögen beschlagnahmt.

Nur Frida Abt und Minna Ahrends überlebten die unvorstellbaren Gräueltaten, die sich in den Konzentrationslagern ereigneten. Alle anderen Bewohner aus der Geestemünderstraße werden ermordet.

In diesem Haus wohnten **David und Clara Posener** mit ihrem Sohn **Manfred**. Stolpersteine erinnern an das Schicksal dieser jüdischen Familie. David Posener wurde am 22.07.1890 in Hamburg geboren. Nach Abschluss seiner Lehre als Kaufmann war er im Militärdienst und geriet in Kriegsgefangenschaft. Nach dem Krieg zog er 1918 nach Bremen und heiratete hier ein Jahr später Clara Salomon (geb. 23.2.1898). Am 1. Juni 1924 bekamen die jüdischen Eheleute einen Sohn und nannten ihn Manfred. David war Vertreter für Zigarren und Strümpfe und seine Geschäfte liefen so gut, dass er sich einen eigenen Wagen leisten konnte. Durch die Nazis musste David jedoch seinen Beruf aufgeben. Die Familie war nun nicht mehr in der Lage die Wohnung zu bezahlen



Von links: Ida und Albert Salomon mit Tochter Clara Posener und Enkel Manfred Posener

und zog in die Synagoge in der Bremer Innenstadt. David konnte dort als Synagogendiener arbeiten. Er war ein Vollpatriot, welcher Bremen - im Vertrauen auf seine geleisteten Kriegsdienste - nicht verlassen wollte.

Während der Reichspogromnacht wurde die Synagoge und die Wohnung der Poseners jedoch zerstört. David wurde verhaftet und für ein paar Wochen in ein KZ verschleppt. Ende des Jahres 1938 versuchte die Familie zu fliehen, zunächst nach Finnland zu einem Bruder Davids und dann nach Belgien. Durch die deutsche Besetzung wurden alle drei jedoch nacheinander in Belgien und Frankreich verhaftet und in den Vernichtungslagern der Nazis ermordet. Manfred war damals 18 Jahre alt.

Waller Heerstraße

48a

Verena Aufderheide, Susanne Jakob, Vivien Olthoff, Paulina Roßberg, Carolin Wolters

In dem Haus nebenan lebten Verwandte der Poseners: die Familie Salomon. Sie bestand aus dem Ehepaar **Siegfried und Käthe Salomon**, mit ihren beiden Söhnen **Hans-Albert** und **Rolf**. Der Vater Siegfried war Clara Poseners Onkel und kam ursprünglich auch aus Hamburg. Die Familie Salomon war 1931 nach Walle gezogen und Käthe eröffnete hier eine Buch- und Zeitschriftenhandlung. Die beiden Söhne waren damals sieben und drei Jahre alt. Vater Siegfried war jüdischer Herkunft; Mutter Käthe und die Kinder dagegen waren getaufte Christen. Aufgrund der Rassegesetze galt diese Ehe als so genannte „Mischehe“ und die Kinder somit als „Halbjuden“. Die Nazis versuchten die Scheidung der Ehe zu erzwingen, um die Familie auseinanderzureißen, was ihnen jedoch nicht gelang. Ab 1933 musste ein Schild den Laden als jüdisches Geschäft kennzeichnen und 1935 musste das Geschäft dann ganz schließen. Siegfried wurde daraufhin in Bremen zu Zwangsarbeit herangezogen und mehrere Male waren er und seine Söhne zur Deportation vorgesehen. Die Mutter schaffte es aber jedes Mal, ihre Familie vor diesem Schicksal zu bewahren. Die Kinder Hans-Albert und Rolf versuchten sich nach außen nichts von ihrer Herkunft anmerken zu lassen. Es wurde ihnen aber nicht gestattet über ihre Ausbildung frei zu entscheiden. Sie durften nur die Volksschule besuchen und später wurde Rolf zum Kriegsdienst gezwungen. Käthe Salomon überlebte mit ihren zwei Söhnen den Holocaust. Siegfried Salomon starb kurz vor Ende des Krieges im April 1945. Er musste jahrelang mit ansehen, wie fast alle seine jüdischen Familienmitglieder aus Bremen flohen oder verschleppt wurden, wie z.B. im Haus nebenan seine Nichte Clara Posener mit ihrer Familie.



Waller Heerstraße 48a heute

Bremerhavener Straße

7-9

Das „**Kaufhaus des Westens**“, von den Wallern liebevoll „KA-DE-WE“ genannt, befand sich an der Ecke Bremerhavener- und Vegesackerstraße und war sehr angesehen. Die Verkaufsräume befanden sich im Erdgeschoss und in der ersten Etage. In der zweiten Etage wohnten die Davids. Der Inhaber **Bruno David** wurde am 5. Mai 1896 geboren und stammte aus Aachen. Seine spätere Ehefrau **Betty geb. Meier** wurde am 2. August 1889 in Bremen geboren. 1910 wird der Sohn **Hans** geboren, der im Alter von 19 Jahren durch ein tragisches Unglück stirbt.



Aus der Broschüre der NSDAP-Kreisleitung Bremen (1935)
„Auch Dich geht es an!“

Im Kaufhaus befanden sich eine Herren- und Damenabteilung, Kurzwaren, eine Strumpf-, eine Betten- und eine Teppichabteilung. Das Geschäft lief erfolgreich, zehn Angestellte und Lehrlinge waren beschäftigt und eine Filiale in der Landwehrstraße 159 wurde eröffnet.

Im April 1933 kommt es zum Boykott jüdischer Geschäfte. Gut sichtbar und in einer Mindestgröße von 40x30 cm musste das gelbe Schild mit der Aufschrift „Jüdisches Unternehmen“ sein, das die Davids auf ihren Schaufenster anbringen mussten. Potentielle Kunden wurden am Betreten des Geschäftes durch die NSDAP gehindert.

Im Dezember 1936 stirbt Bruno David mit 40 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls. Nach dem Tod von Bruno ist das KdW in der Landwehrstraße in den Besitz des jüngeren Bruders **Paul David** übergegangen. Es wurde umbenannt in „TEGA-Teppiche und Gardinen“. Das KA-DE-WE in der Vegesackerstraße blieb erstmal in den Besitz von Betty David, bis sie später dazu gedrängt wurde einen „Arier“ als Geschäftsführer einzusetzen. Auch Paul wurde dazu gezwungen sein Geschäft, in der Landwehrstraße aufzugeben. Anfang 1941 flüchtet er mit seiner Familie in die USA. Betty David blieb in Bremen und starb am 11. Mai 1946

Vegesacker Straße

41

Das kleine Geschäft in der Vegesacker Straße 41 gehörte dem jüdischen Ehepaar **Samuel und Rebecka Fuchs**. Beide wurden Anfang 1879 in Galizien geboren. Vor dem 1. Weltkrieg kam das Ehepaar Fuchs nach Bremen. Zunächst eröffneten sie 1913 in Findorff ein Geschäft. Zwei Jahre später zogen sie dann nach Walle, wo sie einen kleinen Bedarfsladen betrieben. Die Wohnung befand sich gleich neben dem Laden.

Herr Fuchs verkaufte von Haus zu Haus Tabakwaren. Er war ein weißhaariger schlanker Mann. Frau Fuchs verkaufte in der nächsten Nachbarschaft Seifenwaren. Sie war eine kleine dickliche Frau und wurde als sehr freundlich und hilfsbereit beschrieben.

In der **Reichspogromnacht** wurde Samuel Fuchs verhaftet und kurz darauf wieder freigelassen. Nur wenige Tage später, am 24. November 1938 wird die Schließung des Ladens angeordnet. Das Ehepaar Fuchs wurde gezwungen ihre Wohnung aufzugeben und in das Nebengebäude des jüdischen Altersheimes in der Buxtehuderstraße in Gröpelingen einzuziehen. Bis zum Juli 1942 pferchten die Nazis ältere, jüdische Bürger aus Bremen und Umgebung hier ein. Von dort wurden die alten Leute am 23.07.1942 nach Theresienstadt und dann weiter nach Auschwitz deportiert. Samuel und Rebecka Fuchs überlebten das Vernichtungslager in Auschwitz nicht.

In der Vegesackerstraße 41 wohnten außer der Familie Fuchs noch **Rahel und Elsa Eichholz** mit ihrem Sohn **Hans Haas, Sara und Jakob Ratausch**, sowie **Helene Klein**. Sara und Jakob Ratausch konnten 1939 in die USA fliehen, Helene Klein starb 1940 eines natürlichen Todes. Rahel und Elsa Eichholz, sowie Hans Haas wurden im Konzentrationslager Minsk ermordet. Zum Gedenken an die Opfer sind vor dem Haus Stolpersteine verlegt worden.



In den 20er Jahren.
Kurz- und Galanterie-
waren Fuchs (links)

Helgolanderstraße

67/69

Nun stehen wir vor der Schule an der Helgolander Straße.

Sie wurde 1916 gegründet und bestand als unentgeltliche Volks- und Arbeitsschule.

Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im

Jahre 1933 wurde diese

reformpädagogische Schule radikal verändert: der Schulleiter sowie sechs weitere Lehrer wurden aus dem Schuldienst entlassen. Dies wurde möglich durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, dass sowohl „anders denkende“, als auch „nichtarische“ Lehrer betraf. Ein Jahr darauf wurde der Hitlergruß zu Beginn des Unterrichts zur Pflicht.



IS Helgolander Straße, 2009

Seit 1934 mussten die Kinder auch am Samstag in die Schule gehen, um am „**Staatsjugendtag**“ teilzunehmen, der von der Hitlerjugend veranstaltet wurde. Hier sollten sie lernen „zum unentwegten Kämpfer an der Seite des Führers zu werden“. Jüdischen Kindern war es freigestellt an diesem Unterricht teilzunehmen.

Der Unterricht veränderte sich immer mehr und in den folgenden Jahren wurden die Kinder zu absolutem Gehorsam, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft gegenüber Hitler erzogen. Sie sollten in der Schule auf den Krieg vorbereitet werden und mussten z.B. in Mathematik ausrechnen, wieviele Patronen eine Waffe in einer bestimmten Zeit abfeuern kann. Rassenkunde war ein wichtiger Bestandteil des Unterrichts und die Menschheit wurde in „wertvolle Arier“ und „wertlose Untermenschen“ aufgeteilt.

Helgolanderstraße

67/69

Für die Kinder jüdischer Herkunft bedeutete dies natürlich ein hohes Maß an Ausgrenzung. Einer dieser Schüler war Hans-Albert Salomon, der in der Waller Heerstraße 48a lebte. Da sein Vater jüdischer Herkunft war, galt er als sogenannter „Halbjuden“ und mit einem „typisch jüdischen“ Nachnamen war er täglichen Erniedrigungen in der Schule ausgesetzt.

Er bekam einen gesonderten Sitzplatz im Klassenzimmer und war zum Beispiel als „nichtwürdiger“ Schüler von Sportveranstaltungen oder Klassenfahrten außerhalb des regulären Unterrichts ausgeschlossen. Ihm wurde zwar freigestellt am Samstag zum „Staatsjugendtag“ in die Schule zu gehen, aber seine jüdische Herkunft wurde vorher allen bekannt gegeben. Obwohl Hans-Albert lieber auf eine andere Schule gehen wollte, wurde ihm dies nicht erlaubt. 1942 musste er die Schule dann ganz verlassen, da er als „Mischling 1. Grades“ galt und die Nazis ein Schulverbot für diese Kinder erlassen hatten. Er schaffte es eine Lehrstelle als Koch zu bekommen.

Bilder deutscher Rassen 1



Nordische Rasse

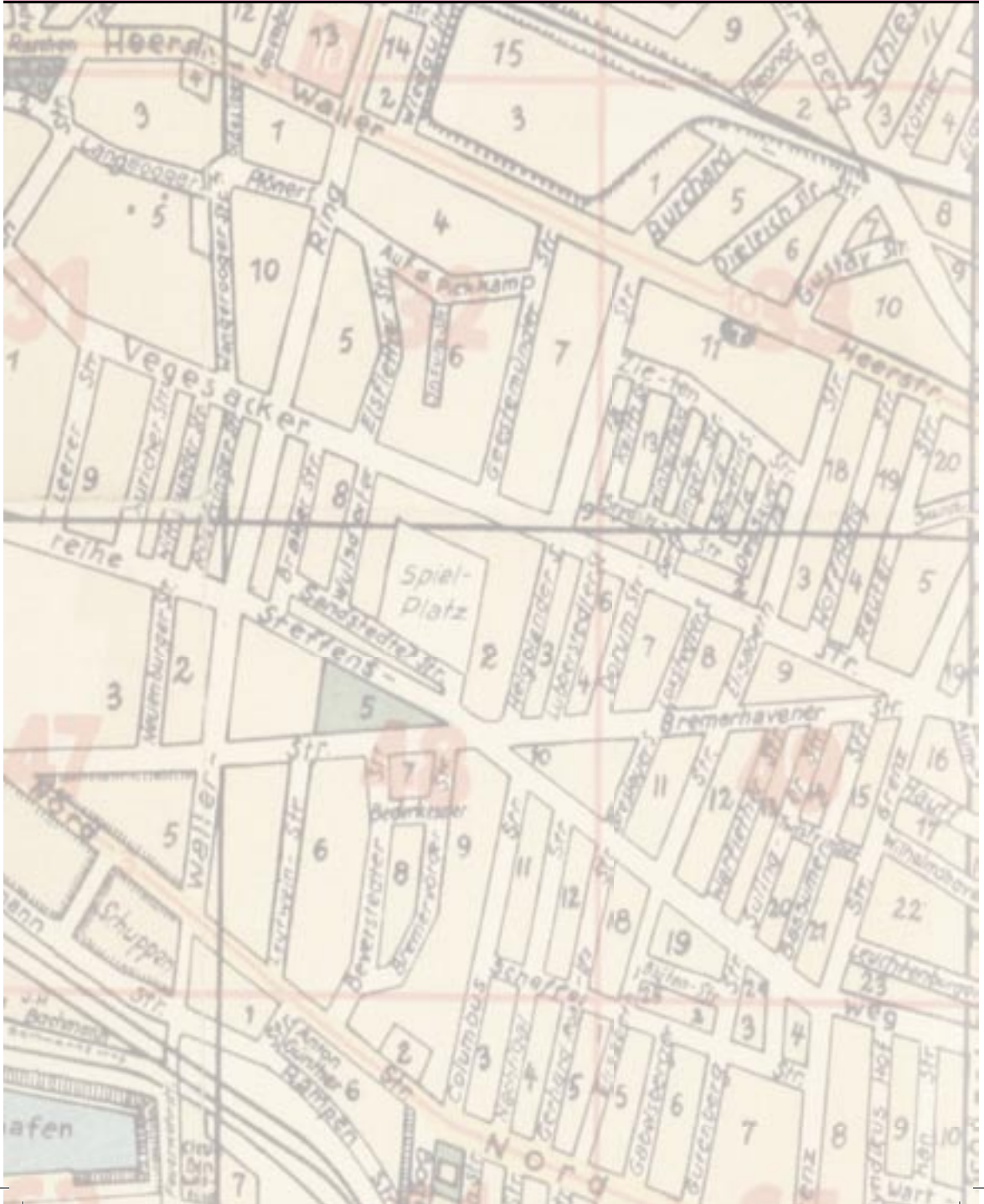


Fälische Rasse

Schautafel „Bilder deutscher Rassen1“ um 1935.
Quelle: Deutsches Historisches Museum




Notizen





ROSENAK-HAUS



Mitten in der Bremer Innenstadt liegt das ehemalige jüdische Gemeindehaus: das ROSENAK-HAUS. Es wurde 1927 eingeweiht und nach dem ersten Rabbiner Bremens - Dr. Leopold Rosenak - benannt. Neben dem Grundstück der ehemaligen Synagoge, die 1938 in der Reichspogromnacht vollständig zerstört wurde, entsteht heute in der Kolpingstr. 7 ein Ort der Erinnerung, Begegnung und Aufklärung. Getragen vom Engagement Bremer Bürgerinnen und Bürger gründete sich zu diesem Zweck im Jahre 2007 der Verein „ROSENAK-HAUS e.V.“, der es sich zur Aufgabe macht an diesem authentischen Ort, neben einer Dauerausstellung zu bremisch-jüdischer Geschichte, ein breites Angebot von Veranstaltungen, Seminaren und Kursen zu schaffen. Im Rosenak-Haus findet durch Vorträge, Zeitzeugengespräche und Schulprojekte eine lebendige Auseinandersetzung mit diesem Teil der Geschichte unserer Stadt statt.

Mehr Informationen zum Haus, Veranstaltungen oder dem Verein unter:

www.rosenak-haus.de

oder unter:

ROSENAK-HAUS e.V.,

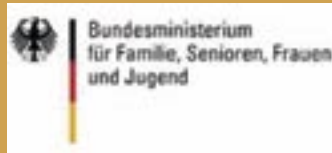
Kolpingstr. 7, 28195 Bremen, 0421-2761774

rosenak-haus@t-online.de



Gefördert durch:

- Bundesprogramm „Vielfalt tut gut
– Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie –
gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und
Antisemitismus“, dem Ministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend und dem Lokalen Aktionsplan Bremen



- Leo Baeck Programm.
Jüdisches Leben in Deutschland – Schule und Fortbildung

